

Mir chüechle

Autor(en): **Flückiger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

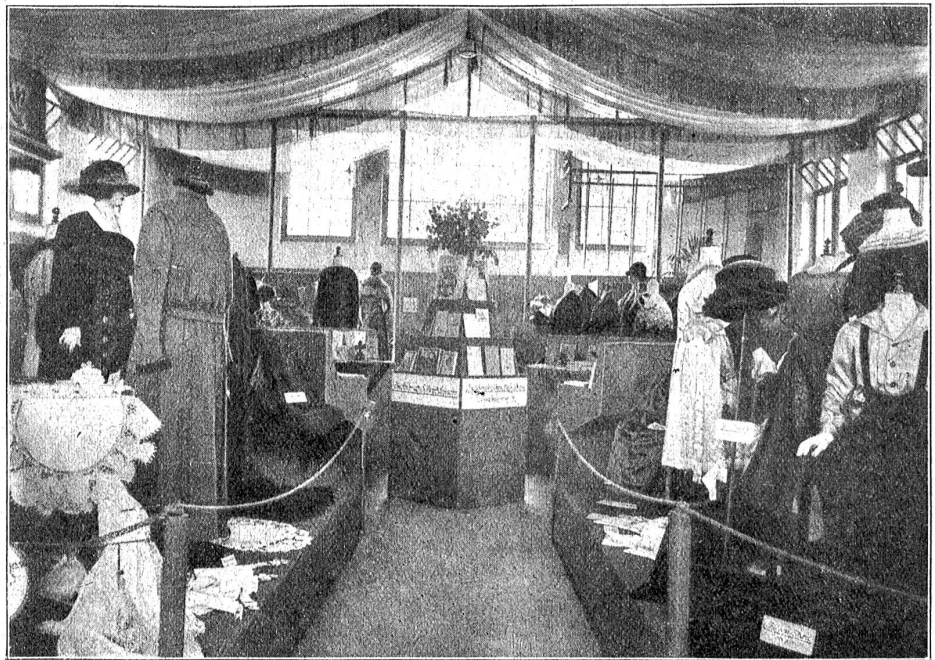
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellung des bernischen Tapeziererverbands.) Daß diese Arbeit dann beachtet, gewertet, gar bewundert wird, kann gewiß viel dazu helfen, das Frauengewerbe wieder interessanter zu gestalten, und der Hauptzweck, den die Veranstalterinnen mit der Ausstellung verfolgten, nämlich das Frauengewerbe zu heben und ihm möglichst viele junge Kräfte zuzuführen, wird erreicht sein.

Herr Gemeinderat Naaflaub hat in seiner Eröffnungsansprache am Sonntag vormittag sehr hübsch gesagt: Wenn man in die Ausstellung tritt, so meint man, man sei „zu Hause“. Ein größeres Kompliment kann man einem Frauen-Unternehmen gar nicht machen, und die bernischen Malerinnen und Kunstgewerblerinnen, welche da die Oberregierung hatten, werden sich wohl sehr darüber gefreut haben. Orange, diese warme Farbe, beherrscht den Saal: die Decke orange und weiß, die Wände und Ausstellungsstände orange und grau. Im Barackenbau mit Rühlwirtschaft und Bühne verstecken sich die oft so häßlichen Hängelampen hinter vielfarbigen Schirmen, und lustige gelbe Tücher mit schwarzem Rand verleihen dem sonst wohl etwas öden Raum etwas Festliches, das aber doch gar nichts Festhüttenartiges hat. Die Bilder an den beiden Längswänden, leider etwas zu sehr in Reih und Glied aufmarschierend, vollenden den freundlichen Eindruck.

Die Ausstellung selbst vereinigt mit Geschmack und Sinn die vielen verschiedenen Dinge, die sich nun da miteinander vertragen müssen: feine Toiletten, Stickerien und Hüte, Heimarbeit mit ganz alltäglichen, aber solid gearbeiteten Gegenständen, alte handgewobene Decken (Frauenarbeitschule Bern), Kissen, Lampenschirme, Stubenwagen — man beachte den Unterschied zwischen dem übrigens sehr schön gearbeiteten Exemplar der Tapeziererinnen und dem „Heimatschuhwagen“ von Frau Joho! —; Bücher, geordnet nach dem Inhalt: Werke bernischer Verfasserinnen, und nach dem Einband; Vorsatzpapiere, Photographien, Goldschmiedekunst, Blumen, und nicht zu vergessen die prächtigen Gemälde der Haushaltungsschule Bern, wo jeder Kohlkopf seinen Begleitettel miterhalten hat, zeugend von einem zielbewußten Unterricht im modernen Gartenbau. Der Katalog, den gewiß jeder Besucher schon der Abendveranstaltungen wegen kaufen wird, nennt die Namen alle, auf die wir hier nicht näher eingehen können; sind es doch über hundert Ausstellerinnen! Nicht übergangen seien die Frauenvereine, welche ausgestellt haben: Dienstbotenverein und Hausdienstkommision, die in einem anmutigen Plakat auf ihre für das Hauswirtschaftswesen so notwendigen Bestrebungen aufmerksam machen; die vier Nähstuben der Stadt, die zusammen einen Stand haben, in dem das gelungene offene Schränkchen angenehm auffällt; vergessen seien auch nicht die Berse der Sozialen Käuferliga, die in Orange-Letttern geschickt den Eindruck des Geschautes mit ihren Begehren zu verbinden wissen, ferner das Plakat „Warum? Weil!“ für den hauswirtschaftlichen Unterricht und die grau-weiße Europakarte des Frauenstimmrechtsvereins Bern. Man hat so recht das Gefühl, wenn man sich umsieht: dies ist nicht eine rein „gewerbliche“ Veranstaltung, für Außenstehende ohne Interesse und Anregung, sondern es ist ein Werk, an dem alle Frauen, die irgend-



Gesamteindruck. Damenschneiderei, Weissnäherei, Stickerie, Bücherstand.
(Phot. Zumbühl, Bern.)

wie Sinn für die Allgemeinheit bekunden, gearbeitet haben, alle haben sie sich darauf gefreut und das Beste gewünscht und erwartet, im wahren Sinne Solidarität ühend.

Mögen nun die Berner und Bernerinnen zu Stadt und Land auch ihrerseits diese Frauen nicht im Stich lassen und eifrig und vorurteilslos ihre Ausstellung betrachten, besonders auch die Jugend hinschicken, so daß nachher mutig weiter gearbeitet werden kann, mit der Unterstützung aller Bevölkerungskreise.

A. D.-V.

Mir chüechle.

„Mir sötte wäger Schmuß uslo,
Die Häfe liechte nöime.
Wenn s'Chelli uf e Bode stüpft
Ist öppis läß deheime.“

Bring de e-n-Ankeballe, Bueb,
Dä Obe us der Hütte.
Der Schmähr ist do, mir wei uslo
Und Schmuß i d'Häfe schütte.“

„Nüjo, das ist e rächti Sach,
Es git es anders Gschmäkli.
Du balgist doch die ganzi Zit
Wäg üsne Tubadpädli.“

I freue mi uf jede John,
Gib jek dis Anketüechli
Und mach is morn es Chörbli voll
Vo dyne beste Chüechli.“

„Vom Chüechle ist doch gar ke Red,
Du Chuchipolizeier.“

„Für was heßt dör de Simumähl
Und do die Glungge Eier?“

„Herrschaft, heßt jek die Sache gseh,
Das het doch au ke Gattig.
Ha gmeint, du luegst obs Märit sig
Und bletterist dür d'Brattig.“

Mir ghört verchloppe, gäutsherle,
Und gluntsche, jek no bschließe.
Doch gseht me do zum Pfäister n
Wie sje desumeschieße

Mit Teigg, mit Tröli, Kederli
Und no mit Strübli-Ghesse.
s'hunnt guet, es git e rächi Sach,
Do chame jeh druf zelle.

Sie rüefe: Chöit zum Nesse cho.
Sie rüde uf mit Blatte,
Mit brun und gälbe Chüechli druff,
Mit grümschlete und glatte.

Und fründlig heißts: So, heit ech dra,
Hüt sy mer nid am Huse.
s'In Chüechli gnue, s'In Sache gnue
Und s'reut is nid, näht use!

W. Hülfiger. (Aus „Im Bärnbiet“.)

Reiseeindrücke aus den Niederlanden.

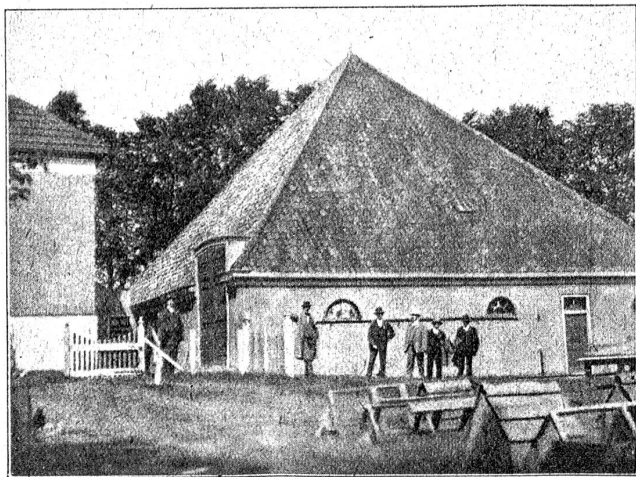
Von F. V.

I.

Die hochentwickelte niederländische Landwirtschaft genießt Weltruf. Um die Produktionsverhältnisse kennen zu lernen, veranstaltete der Verein ehemaliger Rüttischüler (Präsident Herr Regierungsrat Dr. C. Moser) anfangs Juli dieses Jahres eine Studienreise nach Holland, an welcher 120 ehemalige Schüler unserer bernischen landwirtschaftlichen Schule Rütli und fünf Gäste teilnahmen. Das sehr sorgfältig aufgestellte Programm wurde vom holländischen Ackerbauministerium in Verbindung mit den landwirtschaftlichen Organisationen der einzelnen Provinzen entworfen und ermöglichte einen guten Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Niederlande, natürlich speziell von landwirtschaftlichen Gesichtspunkten aus. Besucht wurden der Reihe nach die Provinzen Groningen, Friesland, Nord- und Südholland und Zeeland. Wir möchten die werten Leser und Leserinnen nicht mit einer Reisebeschreibung belästigen, sondern aus den mannigfaltigen Eindrücken solche allgemeiner und landwirtschaftlicher Art herausgreifen.

Die Hinreise erfolgte von Basel aus durch das Elßaß, über Luxemburg, Brüssel, Antwerpen. Bei Rosendaal wurde niederländischer Boden betreten, das Land der „Koningin“ und der rot-blau-weiß Flagge. Aber auch äußerlich sieht man sofort, daß man sich wieder in einem andern Lande befindet. Mit Genugtuung bemerkt man, was in Belgien nur zu oft vermißt wird, überall eine peinliche Sauberkeit und Reinlichkeit, auf den Bahnhöfen, in den Bahnwagen, beim Bahn- und Zollpersonal. Die Felder sind intensiver und sorgfältiger bebaut, kurz, alles atmet Wohlstand und zeugt von geordneten Verhältnissen.

Unsere Schweizerischen Berge, die italienischen Hügel,



Holländisches Bauernhaus in der Provinz Nordholland.

die schönen deutschen Wälder, die nordischen Fjorde und die schottischen Hochlande gehen den Niederlanden ab. Das Land ist tafeleben, und nur die Dünen an der Nordseeküste könnten allenfalls als kleine Berge angesprochen werden. Und doch hat auch die holländische Landschaft ihren besonderen Reiz. Sicher würde der Eindruck ein nachhaltigerer sein, wenn man plötzlich hinversetzt würde. So bereitet die Fahrt durch Belgien langsam auf den Charakter der unendlichen Ebenen und Wasserlandschaften vor.

Ohne Ruhepunkte ist aber diese Ebene nicht. Die zahlreichen Straßen sind durchwegs von prächtigen Baumalleen, willkommenen Windbrechern begleitet. Zahlreiche Windmühlen verleihen der Gegend ein charakteristisches Gepräge, wie dies übrigens auch in Norddeutschland der Fall ist. Weiland dienten die Windmühlen zum Mahlen von Getreide, zum Holzägen, Zerreiben der Tabakblätter, zum Klopfen von Hanf und Flachs, zum Treiben von Entwässerungsanlagen u. Heute hat man hierfür meist Dampfmaschinen. Als Zeugen der Vergangenheit läßt aber der Holländer dieses Charakteristikum seiner Landschaft pietätvoll stehen.

Ganz Holland ist von zahllosen schiffbaren Kanälen kreuz und quer durchzogen. Ohne sie kann man sich eine holländische Landschaft ebenfalls nicht vorstellen. Wenn ein Schiff, mit weißen, windgeschwellten Segeln auf einem Kanal dahinfahrend, in der Ferne nur sich schwach umrissen aus der unendlichen Ebene abhebt, so schafft dies ein wirkungsvolles Bild von unendlichem Reiz. In den Kanälen aber liegt ein großes Kapital. Nicht wegen ihrer Erhaltung, die natürlich alljährlich Unsummen verschlingt, sondern infolge des viel billigeren Warenverkehrs. Der Bauer fährt mit seinen Produkten per Boot auf den Markt. Die Fabriken, meist an einem Kanal errichtet, verladen ihre fertigen Produkte auf große Schleppfähnen und führen sie zum Export auf die großen Meeresschiffe, führen ihre Brennmaterialien per Bahn herbei. Das reduziert die Frachtkosten auf ein Minimum. Zu beiden Seiten der Kanäle laufen Straßen. Auf diesen trabt ein Pferd, einen Knaben auf dem Rücken, daher und zieht an langem Seil mit Leichtigkeit zwei schwere Schleppfähnen mit 130 Tonnen Nutzlast. Wir sahen indes auch Frauen, Männer und sogar Kinder das Kahnziehen beforgen. Motorboote sind selten. Da infolge der Unterspülung der Kanäle durch den Wellenschlag nur langsam gefahren werden darf, sind sie zwecklos. Praktisch sind die Kanäle ohne jedes Gefälle. Infolge mangelhafter Abflußverhältnisse sieht das Wasser nicht gerade appetitlich aus. Es hat meist eine schmutziggelbe Sauchfarbe. Auf die Anlage des Kanalsystems kommen wir bei der Beschreibung der Bolders zurück.

Sehr hübsch sind die Häuser. Auf dem Lande trifft man nur Ein-, höchsten Zweifamilienhäuser. Sie sind einstöckig, meist in einem kleinen Baumwald versteckt. Die Konstruktion der Häuser ist sehr einheitlich. Baumaterial ist der rote Backstein, der vielfach an Ort und Stelle im Freien gebrannt wird. Freilich wird durch dieses Verfahren viel Brennmaterial unnütz vergeudet. Der Torf ist aber in Holland so billig, daß dies keine Rolle spielt. Die Fugen der Mauern sind mit weißem Kalk ausgestrichen, was dem Haus ein freundliches und gefälliges Aussehen gibt. Ältere Häuser tragen das Stroh- oder Schilfdach, das sich sehr günstig präsentiert. Schilddächer, so sagte man uns, sind sehr dauerhaft und kosten wenig. Die Feuersgefahr ist infolge der feuchten Meeresluft viel geringer als bei uns. Das Innere atmet Wohlstand und Behaglichkeit. Der Holländer hat einen ausgesprochenen Familiensinn und verwendet sehr viel auf eine angenehme Häuslichkeit. Mit Stolz zeigt die Hausfrau ihren Schatz an wertvollem Glas und Porzellan und an antiken Möbeln. Auch in und um die Häuser treffen wir allenthalben eine peinliche Sauberkeit. Die sprichwörtliche Reinlichkeit des Holländers kommt beispielsweise auch in dem Umstand zum Ausdruck, daß der Bauer nie mit seinen Schuhen die Wohnung betritt. Beim Eingang stehen